



Sommerpredigtreihe 08. August 2021

Zion – hinauf nach Jerusalem

Pfarrer Florian Link

Schriftlesung Jesaja 2,1-5

21 Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem.

2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen,

3 und viele Völker werden hingehen und sagen:

Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn,
zum Hause des Gottes Jakobs,
dass er uns lehre seine Wege
und wir wandeln auf seinen Steigen!

Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.

4 Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker.

Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!

Lied EG 426,1-3 (alle)

Es wird sein in den letzten Tagen

Predigt: Zion – hinauf nach Jerusalem

Jetzt sieht er die Sonne aufgehen. Gerade noch rechtzeitig erklimmt er die steilen Hänge des Jordangrabens am Rande der Wüste. Unter ihm erstreckt sich das Tote Meer, wie eine große silberne Fläche im Morgenlicht. Schauen, staunen, durchatmen. Ein unvergessliches Erlebnis.

Hinauf nach Jerusalem – lange hat er sich darauf gefreut - jetzt ist es endlich soweit. Noch vor Sonnenaufgang ist er in der Nähe von Jericho aufgebrochen, damit er bereits eine größere Strecke vor der Hitze des Tages zurücklegen kann.

Denn der Jordangraben kann der reinste Backofen sein. Der Fluss mündet hier rund 400 Meter unter dem Meeresspiegel ins Tote Meer. Auf beiden Seiten des Tales erhebt sich das Wüstengebirge. Als er sieht, wie sich dieses Gebirge vor ihm auftürmt, da weiß er, woher diese Bezeichnung für das Pilgern zum Zion stammt: Hinaufsteigen, sind doch vom Toten Meer bis Jerusalem über 1.200 Meter Höhenunterschied zu bewältigen.

Die Evangelien sagen wenig über die Wege, auf denen Jesus unterwegs war. Doch hier ist Christus sehr wahrscheinlich schon entlang gegangen. Denn bereits im Altertum haben die Jerusalempilger aus Galiläa meist den Weg über das Jordantal und Jericho gewählt, um von hier aus hinaufzuziehen zur Heiligen Stadt.

Er steigt auf durch das Wadi Kelt, ein Tal, mehr eine Schlucht. Immer wieder kreuzt er den Bach, dessen Rand üppig mit Schilf bewachsen ist. Fasziniert betrachtet er die Berge der Wüste, taucht ein in ihr Farbspiel, bewundert die Pflanzen, die sich in dieser Hitze behaupten.

Zudem hält er Ausschau, ob er einen Blick auf die Steinböcke erhaschen kann, die hier leben.

Jüdische, christliche und muslimische Pilger – sie alle waren und sind hier unterwegs inmitten der Steilhänge. Für alle drei Religionen ist Jerusalem ein heiliger Ort. Doch nicht nur Pilger in friedlicher Absicht haben diesen Weg eingeschlagen. Ungezählte Soldaten sind hier entlang marschiert, schwer bepackt mit ihren Rüstungen und Waffen. Allzu oft haben sich die Menschen in der Heiligen Stadt von ihrer unheiligsten, unheilvollsten Seite gezeigt und Mord und Gewalt über sie gebracht. Er fragt sich, warum diese Stadt all das anzieht: die religiösen Hoffnungen, den tiefen Glauben, die rohe Gewalt? Zum Berg Zion zieht es alle – und doch scheiden sich an ihm die Geister.

Mit der zunehmenden Hitze ist er gezwungen, sich mehr und mehr auf sich zu konzentrieren, seinen Atem, die nächsten Schritte. Seine Gedanken schweifen ab, lassen die Landschaft hinter sich zurück. Plötzlich brechen Fragen in ihm auf: Warum ist er hierher gekommen? Was will er in Jerusalem? Was sucht er hier, was will er finden? Was – oder wer – hat ihn hierhergeführt? Treibt ihn trotz all seiner Nüchternheit unterbewusst die Vorstellung, hier Gott näher sein zu können? Dass der Glaube greifbarer wird? Dass Gott gegenwärtig ist – mitten in der Welt? Diese Frage stellt sich am Fuße des Zions mit überwältigender Wucht.

So faszinierend die Landschaft ist mit ihrer wunderbaren Tier- und Pflanzenwelt, so atemberaubend die geschichtlichen Stätten – sie haben nicht den Ausschlag gegeben für seine Reise ins Heilige Land. Das weiß er jetzt.

Nein, er wünscht sich vielmehr Klarheit. Über sich.
Über seinen Glauben. Der Weg hinauf ist zugleich ein
Weg in die Tiefe seines Herzens.

Er hält inne. Ein Wegweiser zeigt aufwärts. Dort oben
muss die Straße sein. Von hier aus wird er den restlichen
Weg nach Jerusalem mit dem Bus zurücklegen.

So hat er es geplant. Den ganzen Weg zu Fuß hätte er
nicht geschafft. Er dreht sich um, blickt zurück ins Tal.
Es tut gut, sich so intensiv den Fragen des Glaubens zu
stellen, unter der schonungslosen Glut der Sonne.

Der Einstieg in den Bus reißt ihn aus seinen Gedanken.
Einige der Mitfahrenden tragen Uniform – so gut wie alle
beschäftigen sich mit ihrem Smartphone. Er fragt sich,
wer von seinen jungen Mitfahrenden schon in einen der
unzähligen Kämpfe verwickelt war, die hier tagtäglich to-
ben. Wie tragisch dieser Konflikt zwischen der jüdischen
und der palästinensischen Bevölkerung doch ist! Wie oft
hat er darüber nachgedacht – wie gut kann er die ver-
schiedenen Seiten verstehen und wie sehr verabscheut
er die Gewalt. Er blickt durch das Fenster des Busses
nach draußen, sieht den Beduinen nach, die vereinzelt
hier am Straßenrand ihre Zelte aufgeschlagen haben.
Er versteht kein Hebräisch – als aber die Telefonate sich
häufen und er wiederholt das Wort „Jerusalem“ auf-
schnappt, da weiß er: Gleich sind sie in der heiligen Stadt.

Ein anstrengender Tag liegt bereits hinter ihm – und doch
steigt er kurz vor der Endhaltestelle aus, am Ölberg, dem
Berg unmittelbar gegenüber des Zions, weil er das letzte
Stück Weg zu Fuß zurücklegen will. Der Blick, der sich
ihm hier bietet, entschädigt für alle Strapazen der Reise.

Denn von hier aus eröffnet sich ein unvergessliches Bild auf Jerusalem, die hochgebaute Stadt!

Mit vollem Herzen genießt er den Anblick: die gewaltigen Mauern, die in die Höhe ragenden Türme und Kuppeln.

Er kann sich nicht satt sehen – doch da fällt ihm die kleine Kirche auf, die hier auf dem Ölberg errichtet worden ist. Eine Erklärung draußen verweist darauf, dass der Evangelist Lukas über diese Stelle am Ölberg gegenüber von Jerusalem eine Geschichte erzählt: Von hier aus soll Christus auf die Heilige Stadt geblickt und *geweint* haben. Jesus *trauert* beim Anblick der Herrlichkeit vor seinen Augen. Denn Jesus sieht nicht nur, wie er selbst, was vor Augen ist, die Pracht, all das Äußerliche. Jesus sieht dahinter das Verborgene: Die Friedlosigkeit, die Zerrissenheit, die Bedürftigkeit. Den Augen der Liebe wird das Leiden an der Lieblosigkeit gewahr. Die Trauer um die Verlorenheit rührt sein Herz. Daher heißt dieser Ort mit Blick auf den Zion in der christlichen Tradition „Dominus flevit – der Herr weinte“.

Und weint Christus nicht noch immer über diese Stadt?

Die Gewalt, den Streit, den Hass?

Der Berg Zion ist Zeichen der Zerrissenheit unserer Welt. Wo wären die Gegensätze härter und schärfer als hier, die Zertrennung in Ideologien und Religionen, unser aller Mangel an Liebe, an Fähigkeit zum Frieden.

Der Zion ist wie die Welt unter einem Brennglas.

Er ist ein Symbol für den Zustand unserer Welt, Zeichen der Erwählung und Zeichen der Friedlosigkeit.

Noch immer bauen wir heillose Gegensätze auf, grenzen uns voneinander ab, will einer größer sein als der andere, herrschen, besiegen, rechthaben, sich durchsetzen.

Es ist zum Verzweifeln. Nicht zuletzt davon erzählt diese Kirche: „Dominus flevit, der Herr weinte.“

Langsam wird es dunkel. Vom Ölberg geht er die letzten Meter hinüber zum Zion, der zum Inbegriff der Stadt Jerusalem geworden ist, der Stadt Davids.

David eroberte sie und machte sie zur Hauptstadt seines Reiches. Er war es auch, der die Bundeslade in einem feierlichen Festzug auf den Zion überführen ließ.

Unsichtbar wohnte Gott bei seinem Volk –

und das sichtbare Zeichen dafür war die Bundeslade.

Sie war so etwas wie der Fußschemel Gottes, über dem unsichtbar Jahwe thronte und seinem Volk nahe war.

So wurde der Zion zum Ort der Wohnung Gottes und die Lade fand ihren Platz schließlich im Allerheiligsten des Tempels, den Salomo als Wohnort Gottes errichtete.

Doch eines Tages, in einem der Kriege, geht die Lade verloren, spurlos für immer verschwunden. Dieser Verlust ist für Israel mehr als der Verlust eines Kultgegenstandes: Gott hat seine Wohnung verloren, ist heimatlos geworden und das Volk Gottes hat seine Mitte verloren.

Es ist der Gegenwart Jahwes unsicher geworden.

So in Gedanken erreicht er sein Quartier. Endlich ist er da. Er schaut sich um. So ähnlich muss es schon zur Zeit Jesu hier ausgesehen haben. Hier sind sie also geschehen, die Ereignisse, die ihm seit Kindesbeinen vertraut sind: Hier ist Jesus gestorben. Hier ist der Auferstandene den Frauen und den Jüngern begegnet. Hier hat Jesus zuvor seinen letzten Abend im Kreis der Jünger verbracht.

Als er hier steht, auf einem der Plätze der Altstadt, wird ihm mit einem Mal bewusst, was es bedeutet, dass all dies rund um den Zion geschehen ist, dem alten Wohnort Gottes. Denn das hieße dann: Gott ist in Christus wieder heimgekehrt, mitten unter die Seinen, ist wieder ganz da.

Wie einst die Lade auf dem Zion die Nähe Gottes ansagte, so ist in Jesus der liebende Vater gegenwärtig und sammelt sein Volk neu um sich. Es ist, als kehre Gott für einen Augenblick wieder heim, dahin, wo die Väter und Mütter des Glaubens im alten Israel sich einst seiner Gegenwart erfreuten.

Hier ganz in der Nähe hat Jesus mit den Seinen das Passahmahl gefeiert, das Mahl, das an die großen Taten Gottes in der Geschichte seines Volkes erinnert. Es ist wieder wie damals und doch ganz anders: Denn jetzt ist er selbst die Mitte des Mahles. Er befreit diejenigen, die sich an seinem Tisch niederlassen, aus der hasserfüllten, Gewalt provozierenden Atmosphäre der Umwelt. Er stiftet Gemeinschaft, er schafft Frieden, bei ihm sind sie daheim, angenommen, geborgen in der Kraft der Liebe.

Vom Berg Zion geht es aus, das Leben. Hier schenkt sich der unsichtbare Gott, der Heimat wird den Heimatlosen. Denn wir haben keine Heimat in dieser Welt, es sei denn in der Liebe und in dem, der die Liebe ist, und der so bei uns ist bis ans Ende der Welt. Noch nie war ihm das so bewusst wie hier auf dem Zion. Amen

Lied nach der Predigt EG 153,1-5 (alle)

Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt